

# Die dritte Phase der russischen Revolution

Autor(en): **Dirksen, Herbert v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **34 (1954-1955)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160303>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DIE DRITTE PHASE DER RUSSISCHEN REVOLUTION

VON HERBERT v. DIRKSEN

Daß das Abtreten Stalins von der politischen Bühne einen neuen Abschnitt in der Entwicklung der Sowjetunion einleiten würde, war bei der ausschlaggebenden Bedeutung dieses Mannes eine Selbstverständlichkeit. Aber die von einem erheblichen Teil der politischen Weltöffentlichkeit gehegte Annahme, daß dieser neue Abschnitt unter dem Zeichen einer organischen Weiterentwicklung stehen würde, wird sich als unzutreffend herausstellen. Schon in dem einen Jahr nach Stalins Tod sind umstürzende Änderungen durchgeführt und weitere, ebenso schwerwiegende Maßnahmen eingeleitet worden. Die Sowjetunion ist aus einer Periode der Stabilität in einen Zeitabschnitt der Labilität eingetreten. Die dritte Phase der russischen Revolution hat begonnen. Sie reiht sich an die erste Phase, die von der Persönlichkeit Lenins geprägt wurde, und an die zweite, die von Stalin und seiner Ein-Mann-Diktatur beherrscht wurde. Die dritte beginnt im Zeichen der Stalin-Diadochen. Wie sie enden wird, ist noch nicht abzusehen.

## I.

Die Gesetze eines Staates werden gelenkt durch die geistigen Grundlagen, auf denen er ruht; durch die ethischen Leitsätze und die Gläubigkeit, die das Handeln seiner Leiter bestimmen. Für die weitere Entwicklung der UdSSR wird die Tatsache mitbestimmend sein, daß die Wurzeln, aus denen sie ihre Kraft zog, verdorren. Der revolutionäre Elan des Bolschewismus ist eingetrocknet. Durch jahrzehntelange doktrinäre Manipulationen wurde der berauschte Fanatismus des Leninismus zum bürokratisch nüchternen Stalinismus verdünnt. Was an Glaubenssätzen übrig blieb, würgte Stalin durch seine berühmte Doktrin ab, daß der Marxismus nicht absolut gültig sei, sondern im Hinblick auf die jeweilige Lage — natürlich vom Diktator — bindend zu interpretieren sei. Den einzigen Überrest von pseudo-transzendentalen Denken, die Vergottung Stalins, rotteten seine Diadochen durch Abbau dieses Kultes und durch die Verkündung der nüchternen Direktoriums-Idee in Verbindung mit der Herausstellung der Allmacht der Partei aus. Die Direktoriums-Idee hätte sich schon leuchtend bewähren müssen, um geistige Wirkungen auf die Masse auszustrahlen. Aber sie hat schon in überraschend kurzer Zeit Schiffbruch erlitten.

## II.

Gerade durch die notwendig gewordene Flucht ins Direktorium haben die jetzigen Machthaber statt der Stabilität ein Element der Labilität in die Staatsführung hineingetragen. Schulbeispiel: der Fall Beria. Binnen vier Monaten zerbarst der Monolith der Diadochen dadurch, daß der Inhaber der stärksten Hausmacht nach der Alleinherrschaft griff. Das dafür erforderliche Fundament suchte er sich durch eine gelockerte Nationalitäten-Politik innerhalb der UdSSR, durch eine pfleglichere Behandlung der Satelliten, durch eine weltpolitische Entspannung und durch eine Umschmeichelung der Konsumenten auszubauen. Diese Alleinherrschaftsgelüste riefen seine bedrohten Mitdiadochen, das Großrussentum und den Todfeind des Polizeiapparats, die Armee, auf den Plan. Der 17. Juni löste den Schlag aus, der Beria zur Strecke brachte.

Aber damit, daß Chruschtschew nun in die oberste Spitze der Machthaber aufrückte, ist die Wurzel des Übels nicht beseitigt worden. Schon jetzt zeichnet sich ein Positionskampf zwischen Malenkow und Chruschtschew ab. Die Absetzung des Malenkow-Anhängers Andrianow als Gauleiter von Leningrad in Anwesenheit des neu ernannten Generalsekretärs der Partei ist nur das sichtbarste Zeichen einer Reihe ähnlicher Personalveränderungen. Daß der neue Wehrkreisbefehlshaber von Moskau, General Moskalenko, auf der Liste der Chruschtschew-Anhänger gebucht wird, ist allein schon bezeichnend.

Die Einbeziehung der Generalität in die Parteipolitik charakterisiert einen weiteren Entzündungsherd der Diadochen-Epoche: die Verschiebung der innenpolitischen Gewichte. Einerseits ist die feste, wenn auch grausame Verklammerung des Sowjetreichs durch die allgegenwärtige Staatspolizei aufgebrochen worden, personell durch Einschaltung fremder Elemente, sachlich durch Abtrennung wichtiger Teile der Hausmacht, die Großkraftwerke und Verwaltungsgebiete (Kolyma). Andererseits ist durch die Beteiligung der Roten Armee am Sturz Berias und durch die Politisierung der Generalität ein unberechenbarer Faktor eingeschaltet worden. Selbstverständlich bemüht sich die Parteileitung, diese neuen Kräfte fest vor den Parteikarren zu spannen. Zahlreiche Generäle sind in den Obersten Sowjet hineingewählt worden; andere Heerführer, wie Timoschenko und Antonow, sind Mitglieder der Zentralkomitees von Gliedstaaten, wie Lettland und Weißrußland. Aber die weiteren Auswirkungen dieses Prozesses sind noch nicht abzusehen; vor allem nicht, welche der drei naheliegenden Möglichkeiten zur Ausführung heranreifen wird: wird die Generalität gespalten werden, indem die einzelnen Diadochen sich Anhänger aus der Armee angliedern? Wird die Armee-

führung einmal den Augenblick der Machtergreifung für gekommen halten? Oder wird die Partei aus Angst hiervor eine neue «Säuberung» nach Stalinschem Muster durchführen?

Soviel Fragen, soviel Faktoren der Unsicherheit. Auf einem dünnen ideologischen Fundament eine in dauernder Verschiebung begriffene Führungsschicht. Klaus Mehnert hat diese Alternative prägnant in dem Satz zusammengefaßt: «Entweder bleibt der Sowjetstaat ‚stalinistisch‘, dann wird sich mit elementarer Notwendigkeit über kurz oder lang wieder ein einzelner Diktator über die Leichen seiner heutigen Kollegen an die Spitze hocharbeiten. Oder man entschließt sich zu einer neuen und nicht-stalinistischen Art der Staatsführung: dann ergeben sich daraus unabsehbare Folgen für den Aufbau des Staats<sup>1)</sup>.»

### III.

Während diese labilen Elemente in der Staatsführung sich unerwartet und explosiv geltend machen können, wirken andere Entwicklungslinien chronisch, aber mit unausweichlicher Dringlichkeit auf eine Umgestaltung weiterer Säulen, auf denen der Sowjetstaat bisher ruhte. Diese Elemente haben ihren Ursprung in der überstürzten, erzwungenen, unorganischen Industrialisierung des Landes. Sie hat folgende drei Tatbestände gezeitigt: die Bevölkerung wurde in vielen Millionen vom Land in die Stadt abgesogen, um Industriearbeiter für die Schwerindustrie oder Zwangsarbeiter für die Großbauten zu stellen. Zusammen mit einem Ansteigen der Bevölkerungsziffer von 140 auf 210 Millionen wurde nun der Landwirtschaft die doppelte Last auferlegt, mit verringertem Menschenmaterial erhöhte Leistungen in bezug auf Nahrungsmittelerzeugung hervorzubringen.

Ferner aber wurde gleichzeitig die Landwirtschaft durch die Zwangskollektivierung ruiniert, der Erwerbstrieb der Kolchosbauern erstickt und damit die Produktionskraft so geschwächt, daß sie den jetzigen gesteigerten Anforderungen nicht genügt.

Schließlich hat der Aufbau der Schwerindustrie eine grundlegende Umänderung der sowjetischen Sozialstruktur zur Folge gehabt, indem eine Klasse von Managern heranwuchs, die zusammen mit der Fett ansetzenden Partei-, Militär- und Beamtenbürokratie neue Anforderungen an Komfort und Luxus stellt, ganz abgesehen davon, daß sie als politischer Faktor eine unbekannte Größe darstellt<sup>2)</sup>. Diese technische Intelligenz war sich nicht nur ihrer Un-

---

<sup>1)</sup> «Ost-Europa», Heft 4, Jahrgang 3, August 1953, S. 242. <sup>2)</sup> Vgl. «Die neueste Sowjetbourgeoisie» von Herbert v. Dirksen, «Schweizer Monatshefte», Jahrgang 31, Heft 8, November 1951.

entbehrlichkeit bewußt geworden, sondern sie wuchs auch erstaunlich schnell in die Lebenshaltung entsprechender Schichten in «kapitalistischen» Ländern hinein. Einige Beispiele verdeutlichen diesen Strukturwandel: ein Moskauer Juwelier stellte einen Smaragd für 35 000 Rubel aus; die Luxusautos «Pobeda» für 16 000 Rubel finden zahlreiche Käufer; Neon-Reklamen fordern die Bevölkerung auf, ihren Besitz zu versichern; eine jeunesse dorée bildet sich, deren ausschweifender und verbrecherischer Lebenswandel in der Presse bloßgestellt wird. Kurz — die Manager, die Bürokratie, die privilegierten Künstler, Schriftsteller, Ärzte fordern die Möglichkeit zur Befriedigung ihrer gehobenen Lebensbedürfnisse.

#### IV.

Stalins Nachfolger waren nunmehr einem doppelten Druck auf Abänderung der bisherigen spartanischen, nur die Investition der Einnahmen in die Schwerindustrie berücksichtigenden Wirtschaftspolitik ausgesetzt. Auf der einen Seite forderte die neue Sowjetbourgeoisie eine Umstellung nach der Konsumentenseite hin. Auf der anderen Seite mußten die Kolchosbauern, da sie dem Zwang durch passiven Widerstand begegneten, durch greifbare Mittel zu erhöhter Produktion angereizt werden.

Wie bedrohlich die Lage auf dem landwirtschaftlichen Sektor geworden war, hat Chruschtschews Septemberrede schonungslos enthüllt. Er bezeichnete die Industrialisierung als den wichtigsten Grund für die Rückständigkeit der Landwirtschaft. Noch erschreckender der Rückgang während der letzten Jahre im Vergleich zur Vorkriegszeit: Butterproduktion in Sibirien 1913 75 000 tons, 1952 nur 63 000 tons; Viehhaltung 1916 58,4 Millionen Stück, 1953 nur 56,6 Millionen; die Anzahl der Kühe verringerte sich von 27,8 Millionen im Jahre 1941 auf 24,3 im Jahre 1953. Ebenso katastrophal sind die Zahlen für den Anbau von Gemüse und Kartoffeln. Darum fordert Chruschtschew immer wieder höchste Anspannung zu größerer Nahrungsmittelerzeugung.

Dieser soziale und wirtschaftliche Tatbestand veranlaßte die Nachfolger Stalins, das Steuer auf zwei lebenswichtigen Gebieten so radikal herumzuwerfen, daß man von revolutionären Maßnahmen sprechen kann, zumindest von Maßnahmen, die revolutionäre Folgen haben werden. Bezeichnend für die kommunistische Staatsführung ist die Tatsache, daß diese Umstellung, ebenso wie die Inaugurierung dieser Wirtschaftspolitik durch Stalin, krampfartig und auf Kommando, und nicht im Wege einer organischen Entwicklung erfolgt.

Der Mißstimmung über die elende Versorgung mit Gegen-



ständen des täglichen Bedarfs wird durch eine ruckartige Umstellung auf die Versorgung mit Gebrauchsgütern und Lebensmitteln begegnet. Die Flugzeugindustrie und die Schwerindustrie müssen ihre Produktion zugunsten der Konsumgüter-Erzeugung um einen größeren Prozentsatz einschränken. Butter, Textilien usw. werden gegen Goldexporte auf ausländischen Märkten gekauft. Bis zum 1. 7. 1954 sollen 250 neue Handels- und Fabriksschulen, bis 1957 300 weitere im Betrieb sein. In dem gleichen fieberhaften Tempo sollen Traktor-Stationen, landwirtschaftliche Gebäude und Unterkünfte für das technische Personal gebaut werden. In zwei bis drei Jahren soll ein grundsätzlicher Wandel eingetreten sein. Von der Einlösung dieses Versprechens wird das Schicksal des Direktoriums wesentlich abhängen.

Ähnlich umwälzend sind die auf dem Sektor der Landwirtschaft erlassenen, viele Druckseiten füllenden Verordnungen. Derselbe Chruschtschew, der vor zwei bis drei Jahren dasselbe, damals schon drängende Ziel einer Steigerung der Lebensmittelerzeugung durch Kasernierung der Kolchosbauern und Abschaffung ihrer Schrebergärten zu erreichen suchte, muß jetzt umgekehrt versuchen, an den Erwerbstrieb der Kolchosbauern zu appellieren und sie zur höchstmöglichen Erzeugung auf ihrem halben Hektar anzuspornen. Die Steuern werden herabgesetzt, die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse werden heraufgesetzt, ohne daß Klarheit darüber herrscht, wie die ungeheuren Ausfälle der Staatskasse durch diese Maßnahmen ausgeglichen werden sollen.

Parallel mit diesen Bemühungen zur Intensivierung der Landwirtschaft auf allen Gebieten gehen ähnlich fieberhafte Bestrebungen, das technische Personal, die Viehzüchter und Agronomen, in ihrer Qualität zu heben und in genügender Anzahl aufs Land zu bringen. Denn es hat sich die erschreckende Tatsache ergeben, daß die Zahl dieser Techniker zwar ausreichen würde; aber sie haben sich zu 70—80% in Verwaltungsstellen und Büros gedrückt. Nun ergeht an sie der Ruf, dem sie schon in der enthusiastischen Zeit der ersten Kollektivierungsversuche ungerne gefolgt sind, sich zum Dienst an der «Front», auf dem Lande, unter primitiven Bedingungen und inmitten einer feindlich gesinnten Bevölkerung, zu melden.

Während die Auswirkungen der Konsumgüter-Produktion während der wenigen Monate nach Proklamierung der neuen Politik noch nicht sichtbar geworden sind, ist es bezeichnend und ominös, daß in derselben kurzen Zeit die auf agrarpolitischem Gebiet getroffenen Maßnahmen sich als unwirksam erwiesen haben und durch einen weiteren Krampf ersetzt werden müssen. Ein im März erlassenes Dekret des Z. K., das überdies die Minister Saburow, Benediktow und Koslow (Gegner Chruschtschews) scharf tadelt, beweist,

daß nicht nur auf dem Gebiet der Viehhaltung, sondern auch auf dem der Getreide-Erzeugung ein gefährlicher Engpaß besteht. Statt der ursprünglich vorgesehenen Intensivierung der Landwirtschaft auf der schon bestellten Fläche werden jetzt Maßnahmen zur Extensivierung erlassen. Es hat den Anschein, als ob bei der Planung des vergangenen Jahres der Bedarf an Futtermitteln für die verordnete Steigerung der Viehhaltung nicht genügend in Rechnung gestellt worden ist. Jetzt jedenfalls sollen 32 Millionen Acres jungfräulichen Landes in Kasakstan, Sibirien und anderen Steppengebieten in Kultur genommen werden. Die Ausführung dieser neuen Pläne wird durch abenteuerlich anmutende Maßnahmen erzwungen werden. Aus den bestehenden Betrieben und Wirtschaften sollen 100 000 Mann, 20 000 Traktoren und die sonst erforderlichen landwirtschaftlichen Maschinen herausgezogen und in die asiatischen Einöden verfrachtet werden. Bei der jetzt schon vorhandenen Abneigung des technischen Personals, im eigentlichen Rußland auf den Kolchosen zu arbeiten, kann unschwer auf die Begeisterung geschlossen werden, mit der sie sich der neuen Aufgabe widmen werden.

Wenn man dazu die dankenswerte Zusammenstellung einer Schweizer Zeitung («Weltwoche» vom 11. Dezember 1953) über den Inhalt einer einzigen Nummer der «Prawda» (vom 18. November 1953) hält mit ihren Klagen über Bürokratie, Papierkrieg, Mangel an Viehfutter, Ställen, Ersatzteilen, ferner über die feindliche Haltung gegenüber den aufs Land gesandten Agronomen, so ist die größte Skepsis an der Ausführbarkeit des Landwirtschaftsprogrammes der Diadochen erlaubt.

Um eine Übersicht über die in der Nach-Stalin-Zeit in der UdSSR herrschenden Stimmung zu gewinnen, ist es daher nicht nötig, sich auf Einzelberichte zu stützen, mögen sie auch noch so zuverlässig sein wie der Bericht der deutschen Journalistin Brigitte Gerland über die 250 000 Insassen des Zwangsarbeitslagers Workuta mit seinen oppositionellen Studenten und der religiösen Bewegung der weiblichen Insassen («Neue Zürcher Zeitung» vom 7. Februar 1954 und «Observer») oder der Aufsatz von S. V. Utechin (im «Manchester Guardian» vom 18. März 1954) über die revolutionären Studentengruppen, die schlechte Stimmung der Sowjettruppen in Mitteleuropa oder die aktiven Widerstandsnester des «Nationalen Arbeiterverbandes» in der Sowjetunion. Schon die allgemeine Wertung der Machtverteilung innerhalb der regierenden Schicht und der sie bedrängenden wirtschaftlichen und sozialen Probleme führt zu der Schlußfolgerung, daß mit Stalins Tod eine neue Phase begonnen hat, nicht nur im Ablauf der Geschichte des Kommunismus in Rußland, sondern im Sinn einer labilen Lage mit neuen revolutionären Möglichkeiten.

## V.

Die Politik des Direktoriums im Verhältnis zu den Satellitenstaaten und zur Außenwelt bietet ein treues Abbild der in der Sowjetunion selbst eingeleiteten Maßnahmen. Auch in den Satellitenstaaten macht sich das Bestreben geltend, die vorhandenen Spannungen durch ein milderes Regime zu lockern und die Nahrungsmittelerzeugung durch Abbau der Zwangskollektivierung zu steigern. Auch hier ein Scheitern dieser Bestrebungen, das sich noch schneller abzeichnet als in der Sowjetunion selbst.

Die Entspannungsmaßnahmen mußten wegen des Aufstandes der mitteldeutschen Bevölkerung am 17. Juni 1953 und Krawallen in der Tschechoslowakei abgebrochen werden. Die Möglichkeit zum Austritt aus den Kolchosen führt insbesondere in Ungarn nicht zu einer Steigerung der Leistung des wieder frei gewordenen Einzelbauern, sondern zu schweren Krisenerscheinungen im gesamten landwirtschaftlichen Sektor und zu einem passiven Widerstand des auf das alte System eingeschworenen Partei-Apparates. Und am Ende dieser Entwicklung steht die Verurteilung des einst allmächtigen Beria von Ungarn, Gabor, und seines Gehilfen, Decsi. Es sieht nicht so aus, als ob die rückläufigen Tendenzen des Kremls, gerichtet auf eine noch stärkere Abhängigkeit der Satelliten von Moskau (auch die «Botschafter»-Posten werden mit Parteisekretären besetzt) eine entspannende Wirkung ausüben werden.

Welche Ergebnisse die von Beria — damals noch zusammen mit Malenkow — eingeleitete Außenpolitik der Entspannung gehabt haben würde, läßt sich bei der kurzen Dauer dieses Experiments nicht sagen. Die Ausschaltung Berias setzte dieser Politik ein Ende. Sie blieb in einigen versöhnlichen Gesten gegenüber Jugoslawien, Griechenland und der Türkei, in einem Abblasen der Schimpfkanonade gegenüber der USA und einigen Erleichterungen für die Moskauer Diplomaten stecken. Auch hier, unter Molotows bewährter Leitung, eine Rückkehr zu den kompromißlosen Methoden Stalins. Griechenland und die Türkei erhalten Drohnoten wegen Einräumung von Stützpunkten an die Vereinigten Staaten. Nach langem Hin und Her, das auf Machtkämpfe hinter den Kulissen schließen läßt, stimmt der Kreml der Berliner Konferenz zu. Molotow geht mit der Marschorder nach Berlin, in bezug auf die deutsche und österreichische Frage auch nicht das leiseste Entgegenkommen zu zeigen, wohl aber eine Ostasienkonferenz mit Zuziehung Rotchinas durchzusetzen. Die Beibehaltung des Status quo wird in Moskau als die innen-, außen- und satellitenpolitisch bequemste Lösung angesehen. Die Hintertreibung der Aufrüstung Westdeutschlands wird schon durch den Widerstand Frankreichs erreicht werden — so glaubt man im Kreml.



Entspannung auf einige Jahre, verstärkte Wirtschaftsbeziehungen zum Westen und sorgfältig gepflegte enge Beziehungen zu Rotchina — das sind die außenpolitischen Richtlinien der Diadochen.

Stalins Nachfolger sind nach einer kurzen Extratour außenpolitisch zur Taktik ihres überragenden Vorgängers zurückgekehrt, dem sie in seiner geistigen Struktur gleichen wie die Zauberlehrlinge dem Meisterzauberer. Aber ob es den Zauberlehrlingen glücken wird, die revolutionären Maßnahmen, die sie innerhalb des Sowjetblocks ausgelöst haben, zu meistern, das wird nicht nur ihr Schicksal bestimmen, sondern von weltpolitischer Bedeutung sein.

## AUSGEBURTEN DES ANTI-AMERIKANISMUS

VON DIETRICH SCHINDLER

Der Europäer ist dem Phänomen des «Amerikanischen» von jeher zwiespältig gegenübergestanden. Auf der einen Seite war er fasziniert vom Bilde eines Landes mit großem materiellem Wohlstand und unbegrenzter persönlicher Freiheit, auf der andern Seite lehnte er das Amerikanische als eine neue und aufdringliche Macht ab. Der unaufhörliche Strom europäischer Auswanderer, für den die amerikanischen Einwanderungsquoten in der Mehrzahl der Länder bei weitem nicht genügen, ist ein Zeichen der ersten Haltung. Die Charakterisierung des Amerikanischen als oberflächlich, materialistisch, kulturlos usw. ist ein Ausfluß der zweiten Tendenz.

Für die Amerika-Begeisterung genügt meistens schon das vielleicht oft verschwommene Bild einer besseren Zukunft. Die Auswanderung nach Amerika vollzieht sich lautlos, ohne Propaganda. Der Anti-Amerikanismus dagegen sucht nach Gründen einer sachlichen Rechtfertigung. Zahlreiche Bücher und Artikel wurden geschrieben, um darzulegen, daß jene Charakterisierung des Amerikanischen den Tatsachen entspreche. Nur zu oft wurde übersehen, daß solche Schriften selbst mehr als oberflächlich waren, daß sie vom Amerikaner eine Reife verlangten, die Europa nie erreicht hat, und daß sie dem Amerikaner Fehler vorwarfen, die bei näherem Zusehen in Europa oder anderswo ebenso häufig vorkamen, ohne dort jedoch die gleiche Aufmerksamkeit zu finden.

Tatsächlich läßt sich der Anti-Amerikanismus nicht mit jenen Fehlern erklären, die den Amerikanern vorgeworfen werden. Die Fehler werden vielmehr gesucht, um einer bereits bestehenden Stim-